

# Sagbares über das Ungesagte

Erika Hubatschek  
und der Nationalsozialismus

Der Europäische Ethnologe Reinhard Bodner und die Historikerin Christine Gamper haben sich mit den Schattenseiten in der Biografie der Tiroler Fotopionierin befasst. Und ermuntern in ihrem Gast-Essay zum offenen Umgang damit.

LANDESSCHULRAT FÜR TIROL

Personalakt



Name: *Dr. Hubatschek Erika*

Geburtsdatum: *5. V. 1917* Ort: *Kapfenberg*

Stand: *led.*

Lehrbefähigung: *Sf. Turnen (Reife) - Lehrbefähigung -  
Zeitraum 2. VII. v. 20. V. 1940 -  
Reifeprüfung / A. Schmut am 1. August  
Schuljahr v. 19. V. 1941*

Anstell: *B.R.F. M. Innsbruck von 1. II. 1952 bis*

von bis  
von bis  
von bis

Standesausweis angelegt.

Scan eines Personalakts, der auch Informationen zu Erika Hubatscheks NSDAP-Mitgliedschaft enthält.  
© Signatur: AT-TLA/BBÄLSR 1953 Hubatschek Erika, Tiroler Landesarchiv

beim Heuen und anderswo mit. Als fotografische Autodidaktin positionierte sie sich in einem oft stark von traditionellen Geschlechterhierarchien geprägten Feld. Ihre Biografie und ihr respektvolles, anteilnehmendes Menschenbild waren es vor allem, die zur Namensgebung des Preises anregten; es sollte damit auch mehr Aufmerksamkeit auf die einer breiten Öffentlichkeit – selbst in Tirol – wenig bekannte

**F**ür diesen Beitrag gibt es einen aktuellen, wenn auch nicht mehr tagesaktuellen Anlass: Im heurigen Februar schrieben die Stadt Innsbruck und der 20er erstmalig einen Preis für Dokumentar fotografien aus, die Lebensrealitäten Geflüchteter ins Bild setzen. Er sollte den Namen Erika-Hubatschek-Preis tragen, nach der 1917 geborenen Geografin, Volkskundlerin und Fotografin, die seit den späten Dreißigerjahren nicht geflüchtete, sondern „heimische“ Menschen abgelichtet hatte.

Ihr Werk zeigt das von schwerer Arbeit geprägte Leben von Bergbäuerinnen und Bergbauern, das in heutigen Augen oft geradezu exotisch anmutet. Hubatscheks Methodik ähnelte teilweise der einer Ethnologin; vor Ort arbeitete sie auf dem Feld,

Fotopionierin gelenkt werden. Solche Aufmerksamkeit gab es dann auch, wenngleich anders als erwartet. Historisch interessierte Personen wiesen auf etwas hin, das den Wettbewerbs-Veranstaltenden nicht bekannt war: die „opportunistische Haltung der zweifelsohne beeindruckenden Frau zum NS-Regime“. Bereits im März wurde der Preis daraufhin in „Korridor“ umbenannt – ein Name, der an Flucht, Vertreibung und humanitäres Engagement denken lässt. Was es aber mit Hubatscheks „Opportunismus“ dem Nationalsozialismus gegenüber auf sich hatte, welche ihre damalige „Haltung“ gewesen war, wurde öffentlich bisher nicht erläutert und diskutiert.

**Spurensuche in der Familiengeschichte.** Hubatschek selbst hat Zeit ihres Lebens wenig zum Nationalsozialismus gesagt, auf Fragen dazu in In-

terviews hat sie ausweichend reagiert. „Ihre Einstellung zu den Nationalsozialisten ist bis heute diffus“, notierte Lukas Morscher vom Stadtarchiv Innsbruck 2017 in einem Essay mit dem sprechenden Titel „Erika Hubatschek und das Ungesagte“, der auf Einladung von Hubatscheks Tochter Irmaud in einem Buch zum hundertsten Geburtstag ihrer Mutter erschien. Behutsam, aber nachdrücklich lenkte Morscher die Aufmerksamkeit auf Hubatscheks Biografie in ihren Brüchen und Ambivalenzen und betonte, dass manches darin nicht (mehr) eindeutig zu klären sei.<sup>2</sup> Was also lässt sich über das „Ungesagte“ sagen?

Es empfiehlt und lohnt sich zunächst, nach Hubatscheks früher Biografie zu fragen, nach den sozialen und politischen Milieus, in denen sie aufgewachsen ist. Dass die Familiengeschichte mütterlicherseits besondere Bezüge zum bäuerlichen Le-



Bei der volkskundlichen Forschung setzte Hubatschek die Kamera als Werkzeug ein.  
© Erika Hubatschek

ben aufwies – Hubatscheks Großvater musste vom elterlichen Hof weichen –, wurde bereits öfters herausgearbeitet.<sup>3</sup> Bemerkenswert ist aber auch die Rolle von Hubatscheks Vater: Der aus Mähren stammende Karl Hubatschek (1881–1945) wirkte seit 1913 als evangelischer Pfarrer in Bruck an der Mur. Er gehörte der Glaubensbewegung der „deutschen Christen“ an, genauer gesagt deren radikalem Flügel. Dessen Protagonisten wollten das Alte Testament als „jüdisch“ verwerfen und Martin Luthers Erbe dem Nationalsozialismus unterordnen. Hubatschek war ein früher, treuer und leitender Anhänger der österreichischen NSDAP, auch 1933–38, als sie – im klerikal-autoritären Dollfuß-Schuschnigg-Regime – verboten war. Nach dem gescheiterten Putschversuch der „illegalen“ Nationalsozialisten im Juli 1934 leistete Hubatschek einem der inhaftierten Putschisten vor seiner Hinrichtung geistlichen Beistand.<sup>4</sup> Und auch für seine Tochter Erika standen die Jahre ab 1933 „im Zeichen der politischen Unruhen“, sodass „Lernen dabei Nebensache wurde“: „eine traurige, aber selbstverständliche Sache!“, notierte sie damals.<sup>5</sup>

## Unpolitische Mitgliedschaften?

Worin mag dieses selbstverständliche Engagement bestanden haben? 1941 gab Hubatschek an, sich als Mädchen an der „Betreuung der Gefangenen 1934“ beteiligt zu haben. Außerdem gehörte sie ab 1933 einer „Mädelgruppe“ des Vereins „Südmark“ an: Man habe dort „steirische Volkslieder und Volkstänze [...] gepflegt und unsere engere Heimat auf Wanderungen und Bergtouren kennengelernt“, schrieb sie 1946.<sup>6</sup> Das mag harmlos klingen; tatsächlich aber agitierte die „Südmark“ (gegründet 1889) für ein vorgeblich bedrohtes „Deutschtum“ in mehrsprachigen Gebieten und den „Anschluss“ an „Großdeutschland“. Der Verein, der nur „Arier“ aufnahm und dem das Hakenkreuz als Erkennungszeichen diente, galt als Sammelbecken für „illegale“ Nationalsozialisten. Gleichwohl gab er sich „unpolitisch“ – unter anderem, um Frauen und Mädchen durch Kultur- und Freizeitaktivitäten „unpolitisch zu politisieren“.<sup>7</sup>

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland im März 1938 ließ Erika Hubatschek am politischen Charakter der „Südmark“ keinen Zweifel, indem sie den Behörden gegenüber ihre Zugehörigkeit zum Verein als Zeichen ihrer Nähe zum „illegalen“ Nationalsozialismus bzw. zum Bund Deutscher Mädel (BDM) geltend machte;



Eines der bekanntesten Bilder: Pflügen in Tux, 1943.  
© Erika Hubatschek

auch legte sie nahe, seit 1933 Parteigenossin gewesen zu sein.<sup>8</sup> Als ihr offizielles Aufnahmedatum in die NSDAP ist aber der 1. Mai 1938 angegeben; ein Datum, das ebenso wie der Nummernblock ihrer NSDAP-Mitgliedsnummer (6.302.892) für Personen reserviert war, denen (wenn auch mitunter ohne deren Wissen) eine frühere „Illegalität“ zugebilligt wurde. Hubatscheks Vater hingegen, nach dem „Anschluss“ einige Tage Bürgermeister in Bruck an der Mur, wurde zu seinem Bedauern nie offiziell in die NSDAP aufgenommen.<sup>9</sup>

## Studienzeit und Forschung.

Ihr in Graz begonnenes Studium setzte Erika Hubatschek ab dem Wintersemester 1937/38 an der Universität Innsbruck fort, wo sie die Fächer Geografie, Volkskunde und Sport belegte. Ihre Dissertation von 1939 „Die Almen des oberen Lungaus“ ist ein erstes Resultat ihrer großen Leidenschaft, die sie damals in Beschlag zu nehmen begann: die Erforschung und fotografische Dokumentation bergbäuerlichen Lebens. Die Arbeit, im Original aktuell unauffindbar, wurde später als Buch publiziert.<sup>10</sup> Auffindbar hingegen, aber kaum bekannt ist Hubatscheks zweite Abschlussarbeit, die sie 1940 im Fach Turnen vorlegte: „Körperliche Erziehung im BDM [Bund Deutscher Mädel] und RAD [Reichsarbeitsdienst] für die weibliche Jugend“, so das Thema, mit dem sie als Turnlehrerin und BDM-Ring- und -Standortführerin vertraut war. Explizit bezog sie sich auf Erfahrungen in der NS-„Kampfzeit“ vor 1938 und definierte Turnen als „politische Leibeseziehung“ zur „Erfüllung der

Forderung, die der Führer in seinem Buch ‚Mein Kampf‘ stellt“. Die dafür nötige „Haltung“ setze unter anderem „Geschmeidigkeit“ voraus – „nicht nur rein körperlich“.<sup>11</sup> Inwieweit hat sich auch Hubatschek selbst solcher Geschmeidigkeit in der Haltung dem Regime gegenüber befleißigt? Aus Briefen, die sie damals schrieb, gewinnt man den Eindruck, dass das zeitgeschichtliche Geschehen an ihr zwar nicht spurlos vorüberging, sie sich aber mit großer Energie ihren Forschungen und ihrer Leidenschaft für die Bergwelt hingab.

Allerdings wusste sie ihr Tun durchaus mit der Tätigkeit von Parteidienststellen zu verknüpfen: Gemeinsam mit dem BDM konzipierte sie volkskundliche Fragebögen zum bäuerlichen Leben und präsentierte Ergebnisse bei Schulungen des BDM. Zur Verbesserung der „inneren Haltung der Mädchen“ sollten diese auf Bauernhöfen mitarbeiten und das „bäuerliche Wesen“ verstehen lernen.<sup>12</sup> Am Tiroler Volkskunstmuseum arbeitete sie für Gertrud Pesendorfer (1895–1982), die dort die „Mittelstelle Deutsche Tracht“ der Reichsfrauenführung leitete. Laut Briefen und Erzählungen sah Hubatschek ihre Vorgesetzte kritisch;<sup>13</sup> doch profitierte sie von der

Unterstützung Pesendorfers und Gauleiter Franz Hofers (1902–1975), indem sie zum Beispiel ihre fotografischen Recherchen auf Südtirol ausdehnen konnte.<sup>14</sup>

Zwar zeichnen sich bereits ihre damaligen Publikationen durch erstaunlich realistische Schilderungen prekärer bäuerlicher Lebens- und Arbeitsbedingungen aus. So bleibt ein teilweise bemerkenswerter Abstand zur damals gängigen Heroisierung des Bauernstands als „Reichsnährstand“ gewahrt. Andererseits formuliert Hubatschek am Schluss zweier Texte doch auch Sätze in typischer NS-Rhetorik. Indem sie die bergbäuerliche Arbeit in der Metaphorik des „Kampfes“ und der „Härte“ beschreibt, verknüpft sie explizit auch „Blut und Boden“: Die „bodenverwurzelten“ Tiroler Bauernfamilien zählen „zu den kinderreichsten Großdeutschlands“ und würden „immer wieder unserem Volk frisches, gesundes Blut zuführen“, seien gar der „Blutquell der Nation“.<sup>15</sup> Gaben solche Formulierungen ihre damalige Überzeugung wieder? Wollte sie ihren Forschungen durch Sätze dieser Art noch eine zusätzliche Legitimation verleihen? Wir können Hubatschek dazu nicht mehr befragen.

Nach 1945 „aus politischen Gründen vom Dienst enthoben“, gab Hubatschek den Behörden gegenüber an, „in illegaler Zeit nicht Mitglied der NS-DAP gewesen zu sein“ und zu irgendeiner Zeit aus einer Nähe zur Partei Vorteile gezogen zu haben. In die Partei sei sie „erst 1939 oder 1940“ eingetreten, ihre Zeit habe sie nie auf „irgendwelche Dienstleistungen innerhalb der Parteiformationen“ verwendet. Sie erklärte, „daß ich – wie das wohl im Wesen jeder gesund und natürlich empfindenden Frau liegt – absolut kein ‚politischer Mensch‘ bin“.<sup>16</sup>

Mehrere Stellungnahmen zugunsten Hubatscheks sollten dieses Bild einer vermeintlich natürlichen unpolitischen Weiblichkeit stützen. Ihr früherer Lehrer an der Universität Innsbruck, der Historiker und Volkskundler Hermann Wopfner (1876–1963)



CHRISTINE GAMPER

Christine Gamper ist Historikerin und arbeitete als Kulturvermittlerin in den Tiroler Landesmuseen und auf Schloss Ambras. Nachdem sie vier Jahre das Tiroler Panorama mit Kaiserjägermuseum geleitet hat, wechselte sie im Mai 2021 nach Telfs und leitet dort die Kulturabteilung der Marktgemeinde.



REINHARD BODNER

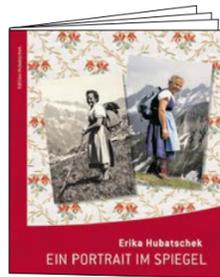
Reinhard Bodner arbeitete als Europäischer Ethnologe an der Uni Innsbruck, für die Tiroler Landesmuseen und am Institut für Geschichte des ländlichen Raumes, St. Pölten. Aktuell forscht er zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde in Oberösterreich und zum Chorgesang in Osttirol.

billigte ihr zu, sie sei zumindest „keine ‚wütige‘ Nationalsozialistin“ gewesen. Hubatscheks Fürsprecherinnen und Fürsprecher zufolge gereichten ihre Forschungen „dem Bauernvolk unserer österreichischen Alpen zur Ehre“ und waren wertvoll für den neuen österreichischen Staat.<sup>17</sup> Zu Hubatscheks Rehabilitierung – sie wurde am Ende als „minderbelastet“ eingestuft – trug auch das Tiroler Volkskundmuseum in Innsbruck bei: Dessen Direktor

Josef Ringler (1893–1973) setzte sich dafür ein, dass die Landesregierung eine Fortführung von Hubatscheks Arbeiten für das Museum finanzierte.<sup>18</sup> Bald nahm Hubatschek ihre Forschungen wieder auf, war Professorin am Gymnasium an der Sillgasse und ab 1960 Mutter.

#### Ein neuer Blick.

Die ethnografischen und fotografischen Erfolge Hubatscheks sind in Hommagen eingehend gewürdigt worden. Kritikerinnen und Kritiker haben freilich angemerkt, dass Hubatschek das bäuerliche Leben mitunter idealisierte, die Technisierung der Landwirtschaft und Schattenseiten des Daseins eher wenig in den Fokus rückte. Soziale Unterschiede und Konflikte blieben außen vor, sodass ein allzu harmonisches, scheinbar organisches Bild von Menschen im Einklang mit der Natur entstehe.<sup>19</sup> Dennoch ist die Faszination nachvollziehbar, die bis heute – nicht nur für Fotografieexpertinnen- und -experten – vom humanen und Anteilnehmenden Moment ihres Werks und von dessen dokumentarischem Wert ausgeht. Auch wenn Fotografie niemals frei von Inszenierung ist: An Hubatscheks Blick wurde und wird immer wieder gelobt, dass er kaum etwas beschönige, verkläre oder ausblende. Wäre es nicht an der Zeit, sich auch im Hinblick auf ihre Biografie einen solchen Blick – jenseits bisheriger Wahrnehmungskorridore – zu wünschen? Um ein rasches Verurteilen einer „Opportunistin“ sollte es dabei nicht gehen; aber warum denn nicht um ein Verstehen-Wollen und Aushalten-Können dessen, was war?•



ERIKA HUBATSCHKE –  
EIN PORTRÄT IM SPIEGEL  
Edition Hubatschek, 2017

100 Jahre nach dem Geburtstag der Tiroler Volkskundlerin, Fotopionierin und Vortragenden gab ihre Tochter Irma Hubatschek eine ausführliche Biografie heraus. Neben Hommagen und Gedenktexen von Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern kommen auch Erklärungen zu ihrer politischen Prägung in Jugendjahren und ein doppelseitiger Essay zu ihrer Haltung in der NS-Zeit vor.

## „Die heroische Darstellung fand sie abstoßend“

Irmtraud Hubatschek über die politische Vergangenheit ihrer Mutter, ein nie geführtes Gespräch zur NS-Zeit – und ihren Umgang mit den 14.000 Negativen im Bildarchiv.

INTERVIEW: REBECCA SANDBICHLER

Sie haben Lukas Morscher, Leiter des Innsbrucker Stadtarchivs, 2017 gebeten, über die Haltung Ihrer Mutter Erika Hubatschek in der NS-Zeit zu schreiben. Warum?

Als ich 2017 die Biographie und Ausstellung zum 100-Jahr-Jubiläum gemacht habe, fand ich, dieses Kapitel gehört dazu. In meiner Situation sind ja viele Leute, dass sie sich mit der politischen Vergangenheit der Eltern beschäftigen müssen. Diese Auseinandersetzung gab es bei meiner Mutter und mir ziemlich genau vor vierzig Jahren, als ich Anfang zwanzig war.

#### Wie lief das?

Meine Mutter hatte das Gespräch gesucht, aber ich bin so über sie hergefallen – da war kein Gespräch möglich. Ich habe ihr meine ganze Wut, die Frustration und das Nicht-Verstehen recht unverpackt an den Kopf geschleudert. Sie hatte keine Chance, sich zu erklären. Denn damals dachte ich, es gäbe nichts zu klären.

#### Viele Menschen Ihrer Generation erlebten ihre Eltern schweigend. Was wussten Sie über die Vergangenheit Ihrer Mutter?

Ich wusste das mit der NSDAP-Mitgliedschaft, allerdings nicht, dass ihr rückwirkend eine niedrige Nummer gegeben wurde. Eine so spezifische Frage hätte ich gar nicht gestellt, ich bin keine Historikerin. Erzählt hat sie immer wieder mal von der Zeit beim Bund deutscher Mädchen (BDM), dass die Volkslieder und -tänze damals so schön waren. Als professionelle Musikerin konnte ich mit der alpenländischen – im Gegensatz zur musikalisch viel reicheren slawischen – Volksmusik wenig anfangen. Ich

habe aber diese ganze Thematik auch sehr von mir weggeschoben, aus nachvollziehbarem Grund.

#### Gab es je wieder einen Versuch, darüber zu sprechen?

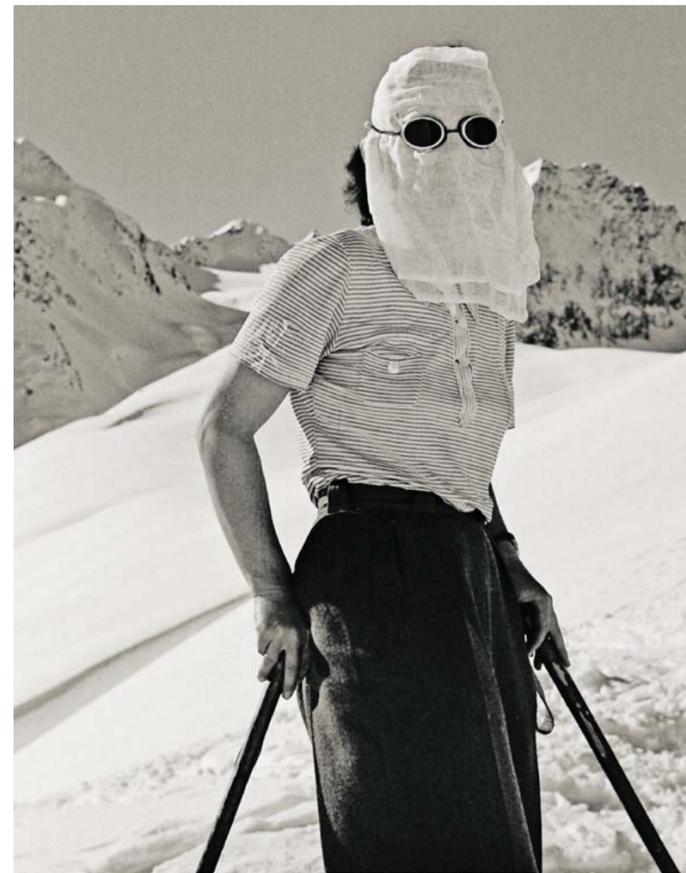
Nein, dazu hatten wir kaum Gelegenheit. Ich habe großteils im Ausland gelebt, wenn ich kam, haben wir uns auf gemeinsame Arbeitsbereiche konzentriert. Später machte ich mir großen Druck, so viel wie möglich über die 14.000 Negative von ihr zu erfahren, bevor sie zu gebrechlich wurde. In jenen Jahren, wo man noch hätte diskutieren können, war ich nicht sehr präsent. Ich hatte die Weite gesucht, denn alles Fremde zog mich magisch an.

#### Auch Ihre Mutter hat im Alter noch große Reisen gemacht und international Vorträge gehalten. Wie geht das mit einem etwaigen völkischen Denken zusammen?

Ich weiß es beim besten Willen nicht. Ich glaube, sie hat einen riesigen Strich gezogen nach dem Krieg, bevor ich geboren wurde. Sie hat das alles wohl bewusst hinter sich gelassen. Neugierig auf die Welt war sie jedenfalls! Gereist sind wir dann später gemeinsam, denn sie konnte ja kaum Englisch. Wir zwei erkundeten Nepal, Japan, Neuseeland...

#### Wie war sie auf diesen Reisen?

Da waren wir beide jeweils eine andere, nicht mehr Mutter und Tochter, sondern fast ein bisschen umgekehrt. Wir sagten immer, sie sei Finanzministerin und ich das Organisationsministerium. Diese Zeit möchte ich nicht missen, wir haben uns da auf eine völlig neue Weise erleben dürfen und zueinander gefunden.



Sie beide waren mit dem Rucksack allein im Jemen. War Ihre Mutter da ganz Volkskundlerin?

Sie hatte einen wachen, offenen Blick. Sie ging mit wenig Vorwissen da hinein, ich war besser vorbereitet. Aber mich überraschte immer wieder, wie schnell sie sich auf andere Kulturen einstellen konnte. Im Jemen hat beispielsweise etwas mit der Reservierung vom Hotel nicht geklappt. Also haben wir im Suk mit dem Schlafsack in irgendeinem Dachboden gelegen. Mit wenig zufrieden zu sein war normal für sie.

#### In den Tagebuchnotizen aus der Kriegszeit gibt es kaum ein Wort über damalige Entbehrungen.

Ja, außer, dass Innsbruck zerbombt war und sie schwer an Filme kam, liest man darüber nichts. Tagebuchaufzeichnungen in dem Sinne waren das aber keine. Das sind nur Zitate aus Briefen, die sie an ihren guten Freund geschrieben hat.

#### Es gibt keine Tagebücher?

Nein, nichts. Tagebücher wären mir sehr recht gewesen. Aber es gibt leider gar nichts, null. In unserer Familie se-

Sie hatte Humor: Aufnahme von Erika Hubatscheks Schwester bei einer Schitour 1940. Notizen von ihrer Sicht auf Krieg und Nazi-Herrschaft gibt es aus dieser Zeit kaum.

© Erika Hubatschek

he ich das in allen Richtungen. Über sich selbst, geschweige denn seine Gefühle, hat man nicht gesprochen.

#### Auch über Politisches nicht?

Sie war nicht so der historische Beobachtergeist. Die Bauernarbeit ja, die hat sie niedergeschrieben. Aber ansonsten habe ich sie nicht so erlebt, dass sie sich für Zeitgeschichte oder Politik interessieren würde.

#### Sie habe sich aus Politik herausgehalten, sagte sie später – wie es für eine Frau typisch sei. Das passt nicht zu ihrer Biographie, oder?

Dieses Vokabular war sicher situationsbedingt. Vor dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichte ist das unpassend. Wobei: Hätte ich sie gefragt, ob sie sich als Feministin sieht, hätte sie wohl schallend gelacht. Sie hat einfach immer das getan, was sie interessiert

1 <https://www.ibkinfo.at/korridor-dokumentarfotografiepreis>.

2 Irmtraud Hubatschek (Hg.): Erika Hubatschek. Porträt im Spiegel. Innsbruck 2017, S. 122 f.

3 Z. B. Rupert Larl/Gunther Walbl (Hg.): Über das Land. Fotografien von Erika Hubatschek. Bozen 1995, S. 7.

4 Vgl. u.a. Heimo Halbrainer/Gerald Lamprecht: „So dass uns Kindern eine durchwegs christliche Umgebung geschaffen war“. Die Heilandskirche und ihre „Judenchristen“ zwischen 1880 und 1955, Graz 2010, S. 49; Leonhard Jungwirth: Politische Vergangenheiten. Entpolitisierungs- und Politisierungsprozesse im österreichischen Protestantismus 1933/34 bis 1968. Dissertation, Wien 2020, S. 105 f., 121 ff. u. 133 f.; Kleine Volks-Zeitung, Nr. 231, 23.08.1934, S. 12.

5 Porträt im Spiegel, S. 47.

6 Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Personalakten Erika Hubatschek (LSR-1935): Fragebogen zur Aufnahme in den NS-Lehrerbund, 29.01.1941; Hubatschek an Landesschulrat Tirol, 16.01.1946.

7 Heidrun Zettelbauer: „Die Liebe sei Euer Heldenstum“. Geschlecht und Nation in völkischen Vereinen der Habsburgermonarchie, Frankfurt/Main 2005.

8 Stadtarchiv Innsbruck, NS-Registrierungsakten Erika Hubatschek: BM für Inneres an Stadtmagistrat Innsbruck, 05.07.1949.

9 Personalakten Landesarchiv: Bestätigung NSDAP Bruck an der Mur, 26.06.1940; Fragebogen 26.06.1940; NSDAP-Gauleitung, 16.01.1941; Hubatschek an Landesschulrat, 16.01.1946 und 15.05.1946. Zu Karl Hubatschek – und seinem wechselvollen weiteren Verhältnis zur evangelischen Kirche – vgl. Jungwirth: Politische Vergangenheiten, S. 140 f.

10 Erika Hubatschek: Die Almen des oberen Lungaus, Dissertation, Universität Innsbruck 1939 (Fach Geographie, Promotion bei den Professoren Hans Kinzl und Hermann Wopfner 1940), Druck: Salzburg 1950, Innsbruck 1987. Für Hinweise danken wir der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, dem Institut für Geographie der Universität Innsbruck und Irmtraud Hubatschek.

11 Erika Hubatschek: Körperliche Erziehung im BDM und RAD für die weibliche Jugend, Hausarbeit, Universität Innsbruck 1940, S. 9 f., 13, 18 f., 28.

12 Personalakten Landesarchiv: Hubatschek an Reichsstattthalter, 30.10.1942; Hubatschek: Körperliche Erziehung, S. 32.

13 Porträt im Spiegel, S. 70.

14 Bundesarchiv Berlin, NS 21/208, Aktenvermerk Dr. Schmitz-Kahlmann, Bozen, 24.07.1941; Innsbrucker Nachrichten, 20.11.1943, S. 4; Personalakten Landesarchiv: Hubatschek an Reichsstattthalter, 30.10.1942.

15 Erika Hubatschek: Auf den Mähdern der Bergbauern. In: Zeitschrift des Deutschen Alpenvereines, 71 (1941), S. 76–85, hier 85; Erika Hubatschek: Vom Bergeheuen im Lungau. In: Der Bergsteiger, 11 (1940/41), S. 273–276, hier 276.

16 Personalakten Landesarchiv: Landesschulinspektor an Landesbauernschaft, 18.11.1946; Hubatschek an Landesschulrat, 15.05.1946 und 16.01.1946.

17 Ebd.: Bestätigung Wopfner, 13.12.1945; Wopfner an Staatskommissär, 16.09.1946.

18 Ebd.: Ringler an Landeshauptmannschaft, 08.08.1946; Bestätigung Ringler, 06.07.1948.

19 Z. B. Ingo Schneider in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, XLVI/95, Wien 1992, S. 100–102.



hat. Dass sie aber in unserer gemeinsamen Zeit unpolitisch war, dafür lege ich meine Hand ins Feuer. Wie sie mit 17 war, darüber kann ich nichts sagen.

**Welchen öffentlichen Umgang mit diesem Teil ihrer Geschichte wünschen Sie sich?**

Ich würde mir eine klare Haltung wünschen. In der Vergangenheit habe ich schon manche plötzliche Kehrtwende erlebt, nicht erst bei der Umbenennung des Fotopreises. Ich finde es legitim, zu sagen: Mit der Person gibt es diese und jene Probleme. Leider kann niemand mehr zu ihr gehen und fragen: „Frau Hubatschková, warum haben Sie diesen Scheiß mitgemacht?“ Aber ihre Bilder sind noch da und sie sind gut. Mit denen arbeite ich.

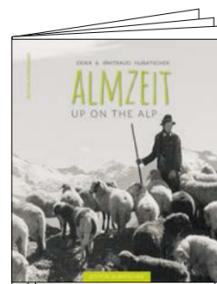
**Wichtig ist sicher deren Ästhetik. Ist die belastet?**

Wenn jemand behauptet, dass die Bildsprache ideologisch sei, weiß ich nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Ihn oder sie lade ich herzlich ein, die 14.000 Negative durchzuschauen und Stricherln zu machen bei Bildern, die man ideologisch sehen könnte. Wenn man dreißig finden würde, wäre das viel. Da sind wir im Promillebereich. Zeitgenossen wie Simon Moser oder Erika Lendvai-Dirksen beispielsweise hat meine Mutter immer kritisiert. Die heroische Darstellung – dass man die Schweißperlen sehen musste, die groben Hände –, das hat sie sehr abgestoßen.

**Fühlte sie sich als Dokumentarin der Wahrheit verpflichtet?**

Darüber hat sie nicht nachgedacht, sie war Forscherin, nicht Fotografin. Ihr war nicht bewusst, dass sie die letzten Züge einer alten Welt, dieser Bergbauernwelt einfängt – das hat sie in den Vierzigerjahren nicht überbissen. Sie hat die Fotos gemacht, die ihr für ihre Arbeit interessant erschienen.

**Im neuen Buch geht es um Almen, in „Frauen“ haben Sie die Bergbäuerinnen fokussiert oder Aufnahmen Ihrer Mutter mit eigenen**



**ALMZEIT**  
Edition Hubatschková  
2022

Knapp 200 ausgewählte Schwarz-Weiß-Fotografien von Erika Hubatschková zeigen das Leben auf Tiroler Almen der Vierziger- und Fünfzigerjahre und lassen tief eintauchen in diese Zeit. Zeitzeugeninterviews (in Deutsch und Englisch) machen Lebens- und Arbeitsweisen in dieser hoch gelegenen Kulturlandschaft wieder lebendig.

**Irmtraud Hubatschková mit ihrer Mutter Erika Hubatschková auf einer Amerika-Reise.**  
© Edition Hubatschková

**Porträts aus dem Himalaya kombiniert. Ihnen scheint der Stoff nicht auszugehen.**

Ich habe eine ganze Liste von Büchern, die ich mit dem Material noch zu machen hoffe. Vor allem die Vielseitigkeit der Themen fasziniert mich. Meine Mutter hatte einen offenen Blick für so viele Dinge, und hat einfach unvoreingenommen aufgenommen, was vor ihren Augen war. Man könnte mit den Bildern in ganz andere Bereiche gehen: Architektur, Agrarsoziologie oder Ökologie. Ich möchte nicht ein volkskundliches Buch nach dem anderen produzieren.

**Was ist Ihnen stattdessen wichtig?**

Ich versuche, die Bilder durch sogenannte Oral History, also die Erzählungen von den interviewten Bergbäuerinnen und Bergbauern, ins Jetzt zu holen. Die Interviews sind zwischen 1999 und letzter Woche entstanden und erzählen von „unserer“ Kultur, die zum Großteil nicht mehr präsent ist. Es ist eine fast völlig verschwundene Welt, die besonders für junge Menschen nicht mehr zu greifen ist. Mich begeistert dieser Zeitsprung, und es ist mir wichtig, ihn zu vermitteln.



**WARUM DU HIER NICHTS LIEST?**

**WEIL ES HIER ETWAS ZU HÖREN GIBT...**



CODE EINFACH SCANNEN!

# FOLLOW US ON  
f i

**AUDIOVERSUM**  
ScienceCenter

Wilhelm-Greif-Strasse 23  
6020 Innsbruck

www.audioversum.at



**UNEASY LISTENING** – Der Autor und Literaturwissenschaftler Martin Fritz schafft regelmäßig Struktur, wo keine ist. In Listenform.

## Top 25 Teigtaschen

(gereiht nach der Entfernung ihres natürlichen Verbreitungsgebiets von Innsbruck)

- |                                       |                            |
|---------------------------------------|----------------------------|
| 1. Schlutzer (100 km)                 | 14. Chinkali (2.700 km)    |
| 2. Osttiroler Schlipfkrapfen (120 km) | 15. Buuds (6.500 km)       |
| 3. Kärntner Kasnudel (230 km)         | 16. Momos (6.600 km)       |
| 4. Tortelloni (230 km)                | 17. Modakas (7.000 km)     |
| 5. Maultaschen (260 km)               | 18. Jiāozi (7.800 km)      |
| 6. Tortellini (300 km)                | 19. Mandu (8.550 km)       |
| 7. Ravioli/Agnolotti (400 km)         | 20. Songpyeon (8.600 km)   |
| 8. Uszka (800 km)                     | 21. Xiaolongbao (8.800 km) |
| 9. Wareniki (1.500 km)                | 22. Baozi (8.900 km)       |
| 10. Piroggen (1.900 km)               | 23. Wan Tan (9.000 km)     |
| 11. Pelmeni (2.000 km)                | 24. Gyöza (9.500 km)       |
| 12. Manti (2.100 km)                  | 25. Empanadas (10.000 km)  |
| 13. Kreplach (2.600 km)               |                            |

Zu den banaleren Folgen der Klimakatastrophe gehört, dass Wein früher reift und die Witterung das einst zur Verkostung des neuen Weins eines Jahres erfundene Törggelen auch im Freien ohne weiteres noch im November erlaubt. Glück im Unglück also, dass sich das Törggelen von seiner ursprünglichen Gestalt als kleine Jause hin zu einem mehrgängigen Schlemmermenü entwickelt hat, bei dem der ursprüngliche Anlass, der Nuie (also junger Wein) nur mehr eine nachgeordnete Rolle spielt. Beim Törggelen werden, als einer von vielen Gängen, inzwischen gerne Teigtaschen gereicht, die je nach Gegend z. B. Schlutz-, Schlick- oder Schlipfkrapfen heißen.

Mit den richtigen Menschen können mit religiösem Eifer und über die gesamte Dauer eines Törggelen-Menüs verlaufende Streitgespräche darüber

geführt werden, welche die einzig statthafte Bezeichnung und genießbare Füllung dieser Speise sei. Spinat, Topfen, Kartoffeln, Kletzen oder Minze sind nur einige Kandidatinnen und ein versöhnliches „Hauptsache,

es schmeckt“ wird nicht akzeptiert. Nicht von ungefähr wurden über die identitätsstiftende Kraft von Speisen bereits Bände geschrieben. Das ist auch kein Problem, solange allen Beteiligten klar ist, dass ihre

(natürlich in den Details streng geheim gehaltene) Rezeptur zwar für sie selbst die einzige zulässige sein mag, sie damit aber keine universale Richtigkeit beanspruchen können. Denn wer die Teigtasche erfunden hat und somit Anspruch auf die einzige wahre Zubereitung erheben könnte, wird nicht zu klären sein. Dies betrifft nicht nur die Variationen in den Westalpen-Tälern – Teigtaschen sind weltweit verbreitet und beliebt.

Am wahrscheinlichsten ist, dass sie parallel und immer wieder unabhängig voneinander erfunden wurden. Es liegt einfach nahe, aus Getreiden gewonnene Kohlenhydrate in Teigform zu nutzen, um eine Geschmacks-, Fett- und/oder Proteinquelle zu umschließen und so eine appetitlich aussehende und gut im Voraus vorzubereitende Mahlzeit zu kreieren. Und ich finde: Hauptsache, es schmeckt!.

## KOMIK DES MONATS

1) LOVE



2) HATE



Die Cartoon-Kolumne von Philipp Brunsteiner – Alltagsbeobachtungen in feinen Strichen